

## Denkmalpflege und computerunterstützte Dokumentation und Information

*Kolloquium am 1. und 2. Dezember 1992 in Stuttgart*

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und das Informationszentrum RAUM und BAU (IRB) der Fraunhofer-Gesellschaft veranstalten am 1. und 2. Dezember 1992 in Stuttgart ein Kolloquium "Denkmalpflege und computerunterstützte Dokumentation und Information".

Das Kolloquium richtet sich an Denkmalpfleger, Architekten, Restauratoren, Handwerker, Naturwissenschaftler, Ingenieure, an Fachleute aus der Bau- und Bodendenkmalpflege, aus Behörden und Verwaltungen, aus Forschung und Hochschulen sowie aus den Museen und der Wirtschaft.

Mehr und mehr hält der Computer Einzug auch in die Denkmalpflege. Er bildet ein wichtiges Arbeitsmittel, insbesondere bei der Suche nach Informationen, bei der Inventarisierung, bei der Dokumentation und bei der Projektentwicklung. Er schmälert keineswegs – wie oft unterstellt wird – die Fachkompetenz und die Erfahrung der mit der Denkmalpflege befaßten Fachleute. Im Gegenteil: Er entlastet den Fachmann von Routineaufgaben, erleichtert einzelne Arbeitsschritte und hilft so mit, die Angemessenheit und Nachprüfbarkeit der denkmalpflegerischen Maßnahmen zu präzisieren.

Auf diesem Kolloquium werden Einsatzmöglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung, insbesondere des Personal-Computers, in der Denkmalpflege aufgezeigt. Verschiedene Systeme werden vorgestellt und Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit unterschiedlichen EDV-Lösungen diskutiert. Es wird viel Raum bleiben für einen Erfahrungsaustausch, für Diskussionen und Anregungen aus dem Kreis der Teilnehmer.

Programme, Anmeldungen und weitere Auskünfte bei:  
Informationszentrum RAUM und BAU (IRB) der Fraunhofer-Gesellschaft, Nobelstr. 12, D-7000 Stuttgart 80. Fax: (07 11) 9 70-25 07 oder 9 70-25 08

Ansprechpartner und telefonische Auskünfte:  
Herr Rombock: Tel. (07 11) 9 70-29 78  
Frau Rolfes: Tel. (07 11) 9 70-27 11

## Rezensionen

*Nikolaus Pevsner*

### Leipziger Barock

*Die Baukunst der Barockzeit in Leipzig. Reprint der Ausgabe Dresden 1928. Mit einem Nachwort von Ernst Ullmann. Leipzig: E. A. Seemann Verlag 1990, 212 S., 102 Taf., 15 Abb., 1 Kt. (farb.). ISBN 3-363-00457-5.*

Mit vorliegendem Nachdruck wird ein Buch wieder aufgelegt, das zu den klassischen Standardwerken der Kunstgeschichte und der Stadtgeschichte Leipzigs in der Zeit zwischen etwa 1650 und 1750 zählt und darüber hinaus wissenschaftliche Bedeutung im Hinblick auf die gesamte Barockforschung besitzt. Mit der Untersuchung der Barockarchitektur seiner Heimatstadt Leipzig und ihrer Umgebung hat Nikolaus Pevsner (1902–1983), einer der führenden Kunst-

historiker des 20. Jahrhunderts, die Grundlage für seine weitere Beschäftigung mit der barocken Kunst gelegt. Als er in den Jahren 1922 und 1923 die Leipziger Barockbauten im Rahmen seiner Dissertation untersuchte, waren erst etwa vier Jahrzehnte vergangen, seit Cornelius Gurlitt, Heinrich Wölfflin, Alois Riegl und schließlich entscheidend August Schmarsow den Weg für die kunsthistorische Erforschung und Würdigung des Barock bereitet hatten, der bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts auf wissenschaftliche Ablehnung gestoßen war. Neben Albert Erich Brinckmann, Werner Weisbach, Hermann Voss, Dagobert Frey, Rudolf Wittkower und anderen hat gerade Nikolaus Pevsner die Forschungen zur Kunst des Barock wesentlich erweitert und präzisiert. Dieses Verdienst und das weitere vielseitige Wirken N. Pevsners, der 1934 nach England emigrieren mußte, skizziert und würdigt das Nachwort des Leipziger Kunsthistorikers Ernst Ullmann.

Zu Pevsners Zeit hatte die "moderne Stadtentwicklung bereits zahlreiche der barocken Gebäude und Anlagen verschlungen" (S. 6). Inzwischen hat die Kriegs- und Nachkriegszeit den Baubestand in sehr starkem Umfang weiter dezimiert, so daß dem Buch heute zusätzlich ein hoher Dokumentationswert zukommt. Indem zahlreiche ehemalige architektonische Schönheiten Leipzigs vor Augen geführt werden, die das Stadtbild wesentlich geprägt haben, könnte und sollte diese Publikation gerade jetzt den Städteplanern und Architekten Anregungen für die Restaurierung und Sanierung der Innenstadt geben.

Methodisch heute noch vorbildlich, stellt N. Pevsner anhand der einst so reichen Bausubstanz, historischer Stiche und Photographien sowie umfangreicher Archivalien die Stilentwicklung der Leipziger Barockarchitektur detailliert dar und setzt sie zu anderen damaligen Kunstzentren in Beziehung. Unter Berücksichtigung des Zeitstils und der verschiedenen Einflüsse (vor allem von Dresden und Prag, aber auch von Wien und Würzburg) kann man von einem selbständigen sächsischen lokalen Stil sprechen, der nach dem hauptstädtischen Dresden die wichtigsten bürgerlichen Bauten geschaffen und den zumeist dominierenden Sakral- und Schloßbau ein wenig zurücktreten lassen hat. Eingehend analysiert werden die Werke der bestimmenden Baumeister wie Johann Gregor Fuchs (1650–1715), David Schatz (1667–1750), Christian Döring (1677–1750) und George Werner (1682–1758), deren genaue Biographien heute immer noch ein Desiderat der Forschung sind.

Nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg setzte wie in den meisten deutschen Ländern auch in Sachsen ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der besonders in der Handelszentrale Leipzig während des 17. und 18. Jahrhunderts mit einer hohen Blüte des Kunst- und Geisteslebens verbunden war (die die Einleitung in einem anschaulichen Überblick darstellt).

Die Architektur dieser Zeit wurde im Unterschied zu anderen deutschen Kunstzentren – wie gesagt – vom Bürgertum getragen, das etwa ein Drittel der Bürgerhäuser der Innenstadt neu- oder umbauen ließ. Dabei wirkten bis etwa 1690/1700 bei der Fassadengestaltung mit Giebeln und reichgeschmückten Erkern einerseits noch Formen der sächsischen Renaissance nach, andererseits war der niederländische Barock in seiner klaren Tektonik und dem ornamentalen Dekor anregend. Ein Beispiel dafür bildete Deutrichs Hof (um 1660), der sich als frühestes der charakteristischen Leipziger Durchgangshäuser zwischen Nikolaistraße und Reichsstraße erstreckte.

Erhalten hat sich von diesen ausgedehnten, Wohn- und Handelsfunktionen gleichermaßen erfüllenden Baukomplexen, die von einer Straße zur anderen führten, heute lediglich, wenn auch stark verändert, Barthels Hof (zwischen Markt 8 und Großer Fleischergasse 2). Als letztes der großen Durchgangshäuser von 1747 bis 1750 von George Werner errichtet, umschließen die in der Art J. Chr. Knöffels lisenengegliederten, kolossalen Gebäudetrakte mit hohen Mansarddächern den langgestreckten, unregelmäßigen Hof. An derartige Durchgangshäuser erinnert sich Goethe 1811 in "Dichtung und Wahrheit" beeindruckt als an "... ungeheuer scheinende Gebäude, die, nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind."